

Zeitschrift:	Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber:	Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band:	10 (1905-1906)
Heft:	11
 Artikel:	Die Lehrerinnenfrage am Deutschen Lehrertag in München
Autor:	[s.n.]
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-319695

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein eigen Heim, ein Schutz, ein Hort — Ein Zufluchts- und ein Sammelort.

Schweizerische

Lehrerinnen-Zeitung

Herausgegeben vom Schweizerischen Lehrerinnen-Verein

Erscheint je am 15. jeden Monats

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 2.50, halbjährlich Fr. 1.25. **Inserate:** Die gespaltene Petitzeile 15 Cts.

Adresse für Abonnements, Inserate etc.: Buchdruckerei Büchler & Co. in Bern.

Adresse für die Redaktion: Frl. Dr. E. Graf, Sekundarlehrerin in Bern.

Mitglieder des Redaktionskomitees

Frau Zurlinden-Bern; Frl. Benz-Zürich; Frl. Blattner-Aarau; Frl. Wohnlich-St. Gallen.

Inhalt von Nummer 11: Die Lehrerinnenfrage am Deutschen Lehrertag in München. — Aus dem Bleniotal. — Weibliche Fortbildungsschule. — Schweiz. Lehrerinnenverein. — Mitteilungen und Nachrichten.

Die Lehrerinnenfrage am Deutschen Lehrertag in München.

Am letzten Deutschen Lehrertag in München wurde ein Vorstoss gemacht gegen die „drohende Verweiblichung der Volksschule“. Aus demjenigen deutschen Land, wo man am wenigsten Lehrerinnen (nur 4 %) hat, aus Sachsen, entsandte man einen Redner, Herrn Oberlehrer Laube in Chemnitz, der vor dem Ueberhandnehmen der weiblichen Lehrkräfte dringend warnte, und zwar nicht etwa aus subjektiven Gründen, d. h. aus hässlichem Konkurrenzneid, sondern aus Liebe und Besorgnis fürs gesunde Vaterland.

Der Angriff ist missglückt. Er war zu derb, um nicht kräftige Gegnerschaft zu finden in den Reihen vor allem der Lehrerinnen, aber auch der Lehrer und der unbeteiligten Zuhörer. Wir glauben, Herr Laubes Referat, sowie die ganze Diskussion habe der Sache der Lehrerinnen in Deutschland mehr genützt als geschadet.

Auch in die Schweiz ist der Widerhall des Kampfes gedrungen. Die *Schweizerische Lehrerzeitung* brachte eine ausführliche Wiedergabe des Laube'schen Referats und fügte daran in kleinen Lettern und möglichster Kürze die Diskussion. Die Protestversammlung der Lehrerinnen wird mit einem Satze abgetan, und die glänzenden Zeugnisse zu gunsten der Lehrerinnen aus dem Munde hervorragender Schulmänner werden gar nicht erwähnt. Das gibt kein richtiges Bild der Situation. Darum drucken wir hier in extenso den Bericht der *Münchner Allgemeinen Zeitung* ab, der uns freundlich zur Verfügung gestellt und dessen Abdruck uns gestattet wurde.

,,Die Lehrerinnen-Frage“.

Referat von Oberlehrer Laube in Chemnitz.

An die Spitze dieses Referats stellte der Redner folgende Leitsätze:

1. Für die Anstellung von Lehrerinnen an den Volksschulen darf nicht das Bedürfnis der Frauen nach Erweiterung des Kreises weiblicher Berufstätigkeit, sondern nur das Interesse der Schule bestimmend sein.

2. Die Erziehung der Jugend ist die gemeinsame Aufgabe beider Geschlechter. Da aber in der Familie der weibliche Erziehungseinfluss vorherrscht, so muss die öffentliche Schulerziehung, die eine Ergänzung der Familienerziehung bringen soll, — in Knaben- und Mädchenschulen — vornehmlich unter männlichem Einflusse stehen.

3. Die Forderung, an Mädchenschulen nur Lehrerinnen anzustellen, muss überdies noch aus folgenden Gründen abgelehnt werden: Die Lehrerin kann für sich weder ein tieferes Verständnis der Mädchennatur, noch eine grössere Kenntnis des weiblichen Pflichtenkreises beanspruchen, noch verfügt sie als Frau dem Mädchen gegenüber über eine reichere Auswahl wirksamer Erziehungsmittel als der Lehrer.

4. Nach ihrer physischen und psychischen Verfassung, nach ihrer Vorbildung, nach ihren sozialen Verhältnissen sind im allgemeinen die Lehrerinnen nicht in dem Masse für die Arbeit in der Volksschule geeignet wie der Lehrer. Sie können darum in der Volksschultätigkeit die Lehrer nicht ersetzen, sondern nur ergänzen.

5. In der Verweiblichung des Lehrkörpers der Volksschule liegt eine Gefahr für die Entwicklung der Schule, für ihre Unabhängigkeit und für unser gesamtes Volkstum.

Der Redner begründete diese Thesen wie folgt: Die Lehrerinnen-Frage hat schon einmal die Tagung der deutschen Lehrer beschäftigt, nämlich 1880 in Hamburg. Wenn wir diese Frage heute einer Nachprüfung unterziehen, so treibt uns nicht die ängstliche Sorge um die Zukunft unseres Standes, nicht Konkurrenzneid, sondern die Sorge um die Schule. Zwei Momente haben gerade in der Gegenwart diese Frage für die deutschen Lehrer zu einer brennenden gemacht, einmal die steigende Zahl weiblicher Lehrkräfte, und dann der weiter gehende Anspruch des weiblichen Geschlechts an die Volksschulerziehung. Die Zunahme der Volksschullehrerinnen betrug in Preussen in den Jahren 1891 bis 1896 21,25 Prozent, die der Lehrer 9 Prozent, 1896 bis 1901 in Preussen 34,63 Prozent und 10,43 Prozent, in Bayern betrug die Zunahme der weiblichen Lehrkräfte in den gleichen Jahren 62,9 Prozent. Auf 100 Lehrer treffen in Preussen 15, in Bayern 18, in Sachsen 4, in Württemberg 10, in Baden 10, in Elsass-Lothringen 45 Lehrerinnen. In ihrer Literatur entrüsteten sie sich über die Rückständigkeit des deutschen Mädchenschulwesens, weil es noch in Männerhänden liegt. Sie preisen die Länder als vorbildlich, die der Frau einen grösseren Anteil am Erziehungswesen eingeräumt haben. Sie verlangen den grössten Teil der Mädchenschule, die ganze Mädchenschule, in den gemischten Klassen einen grösseren Anteil an den Knabenschulen und eine Mitarbeiterin der Lehrerinnen-Zeitung liess uns nur noch die drei oberen Knabenklassen. (Heiterkeit.) Die Lehrerinnen-Frage ist nicht als eine pädagogische Frage entstanden, sondern ist aus der sozialen Frage herausgewachsen, als durch die wirtschaftlichen Verhältnisse eine grosse Zahl von Frauen beschäftigungslos geworden war und nach der Erschliessung neuer Erwerbszweige drängte. Wir dürfen es nicht mit denen halten, die heute noch mit dem Verfasser des Buches von dem psychologischen Schwachsinn des Weibes die Frau in das Haus zurückverweisen möchten, gleichviel, ob das arm gewordene Haus Brot für so viele hat. Wir würdigen die Frauenbewegung als wirtschaftliche Strömung, als Überleitungsprozess, der durch die Verschiebung der Produktionsverhältnisse die Frau aus dem Hause drängte. Wir müssen der Frau das Recht zugestehen,

sich einen der Eigenart des Geschlechts angepassten Erwerb zu sichern, ihre individuell verschiedenen Talente zu erproben.

Auch der Lehrberuf soll ihnen eröffnet werden, aber nicht als Erwerbsquelle in erster Linie, nur so weit, als es im Interesse der Schule selbst liegt. Die Schule darf nicht zur Versorgungsanstalt für unverheiratete Frauen herabsinken. (Sehr richtig!) Die Erziehung hebt den Menschen aus der Abhängigkeit vom Mechanismus der Natur heraus auf die freie Höhe des sittlichen Menschen. Das vollkommenste Menschentum finden wir nicht auf der Seite eines Geschlechts, nur in der Vereinigung wird die zusammengehörige Totalität erzeugt. Der Mann ist aber, wie eine geistvolle sympathische schwedische Führerin sagte, der Schöpfer des Kulturfonds der Idee, die Frau die Schöpferin des Kulturfonds der Gefühle. Der Satz: die Frau kann nur durch die Frau erzogen werden, ist ebensowenig richtig wie: die Frau kann nur durch den Mann erzogen werden. Nein, nur durch Mann und Frau. (Beifall.) Der Schwerpunkt der Erziehung liegt in der Familie. In der Familie herrscht zweifelsohne der weibliche Erziehungseinfluss vor. Das Haus ist das Königreich der Mutter, sie gibt der Familie das Gepräge, setzt das Uhrwerk des erwachenden Menschengeistes in Gang, die Mutter ist für das Kind in den ersten Lebensjahren die unerreichteste Lehrerin, bis später der Mann mit der breiteren Kraft des Verstandes, des Intellektes eintreten kann. Die sozialen Verhältnisse nehmen der Mutter nicht die Möglichkeit, sich der Erziehung zu widmen, aber dem Manne, der in das Bureau, in die Werkstatt, in die Fabrik gebannt ist. Hier muss die öffentliche Schulerziehung einspringen. Sie muss den in der Familie zurückgedrängten männlichen Erziehungseinfluss zu ergänzen suchen. Und dieses Plus verlangen wir auch für die Mädchenschulen im Interesse der harmonischen Ausbildung der Mädchen.

Radikale Elemente der Frauenbewegung verlangen heute schon die volle Auslieferung der Mädchenschule an die Frau. Gestützt wird dieses Extrem auf ein Heer von Gründen, besonders die folgenden drei: die Lehrerin verfügt über ein tieferes Verständnis der Menschennatur, die Lehrerin besitzt eine bessere Kenntnis des weiblichen Pflichtenkreises, der Lehrerin steht eine reichere Auswahl wirksamer Erziehungsmittel zur Verfügung als dem Lehrer — Mädchen gegenüber. Seiner psychologischen Struktur nach ist aber der Mann weit mehr befähigt, psychologische Vorgänge, wie den komplizierten Bau der Mädchenseele, zu erfassen wie die Frau.¹ Die Erfahrung beweist ferner, dass die Aufmerksamkeit der Schülerin beim männlichen Lehrer viel intensiver ist wie beim weiblichen Lehrer. Und was die Kenntnis des weiblichen Pflichtenkreises betrifft, so verheiratet sich der grösste Teil der Lehrer, und wir wissen, dass selbst der minimalste Gehaltssatz den Lehrer nicht ehescheu machen kann. (Große Heiterkeit.) Dann ändert sich die Sache sofort zu gunsten des Lehrers. Was bedeutet dagegen die dem natürlichen Wirkungskreise des Hauses entrückte Lehrerin? (Lebhafte Beifall.) Ich gebe zu: die Lehrerin kann und darf den Mädchen gegenüber manches sagen, was wir nicht dürfen, aber daraus folgt noch lange nicht eine pädagogische Überlegenheit der Lehrerin. Umgekehrt muss die Lehrerin auf manches verzichten, was nur uns zur Verfügung steht. Ich erinnere an den erfrischenden Gegensatz der Geschlechter, an den inneren Nervenreiz, der für Erziehung und Unterricht einen nicht zu unterschätzenden Anreiz bildet².

¹ Bescheidenheit ist eine Zier! Red.

² ! Und die ungesunden Schwärmereien und Sittlichkeitsvergehen in der Schule? Red.

Solange an einer Schule nur noch eine männliche Lehrkraft wirkt, muss man es wohl als eine unnatürliche Einrichtung empfinden, wenn das weibliche Direktorat eingeführt würde. Ich unterschätze nicht das oft stark ausgeprägte Herrschertalent der Frau. (Heiterkeit.) Aber im allgemeinen muss man Helene Lange Recht geben, wenn sie sagt, dass das Rektorat einer Gemeindeschule schwerlich immer mit weiblichen Waffen auskommen dürfte. Es kommt hinzu, dass die Lehrerin wegen Erkrankung den Unterricht häufiger aussetzt als der Lehrer. Die statistischen Ziffern über die Urlaubszeiten der Lehrerinnen müssen doch die Schulverwaltung interessieren. Wo wir sonst allem Neuen so abschliessend gegenüberstehen, muss man sich wundern, dass die Tore der Schule sich der weiblichen Lehrkraft wie mit einem ZauberSchlage geöffnet haben. Daran mag schuld sein die Sympathie kirchlicher Kreise für die Lehrerin. Auch manche Stadtväter begünstigten den Gedanken. Der beste Freund der Bewegung war aber der Lehrermangel und — die Billigkeit. (Zustimmung.) Aber die Lehrerin braucht viel Vertretung und wird dadurch teuer. Sie leistet weniger Stundenzahl in der Woche, sie muss frühzeitiger pensioniert werden; sie stirbt auch früher als der Lehrer. Kultusminister Dr. Studt hat erklärt: Der weibliche Körper ist den Anstrengungen weniger gewachsen als der Lehrer.

Seelisch ist die Frau dem Manne gleichwertig, aber nicht gleichhaltig. Solange die Seele in verschiedene Körper organisiert wird, wird in dem weiblichen Körper eine weibliche Seele wohnen. Man redet vom Mutterinstinkt und sagt, wenn die Mutter eine unerreichte Lehrerin der Familie ist, muss auch die Frau die beste Lehrkraft der Schule sein. Aber die so sprechen, vergessen: 1. die Lehrerin ist nicht Mutter, und 2. die Schule ist nicht die Familie. (Lebhafte Zustimmung.) Die Lehrerin, die von der Mutterschaft ausgeschlossen ist, untersteht dem Naturgesetz des raschen Verblühens. Die äussere Magerkeit hat zur Folge, dass der innere Mensch oft auch trocken, alt und verbittert wird¹. Denn: der spielende Kleinbetrieb der Familienerziehung unterscheidet sich wesentlich vom Grossbetrieb der Volksschule. Wenn ich auch auf das intellektuelle Minus, das allem Anschein nach auf Seiten des Frauengeschlechtes vorhanden ist, nicht eingehe, so ist doch zu erinnern an einen geringeren Reichtum an Produktivität und Originalität. Die Lehrerin ist für das gesamte Gebiet der Volksschultätigkeit nicht in dem Masse geeignet wie der Lehrer.

Dazu kommt, dass der Mann nur aus innerer Neigung den Lehrerberuf ergreift², die Frau aber, um eine sozial gesicherte und angesehene Stellung zu erlangen. Der Lehrer ergreift einen Lebensberuf, aber die Frau sieht mehr eine Versorgungsmöglichkeit, ein Durchgangsstadium zum Traualtar. (Lebhafte, freudige Zustimmung und Händeklatschen.)

Die Schule ist ein heissumstrittenes Kampfobjekt. Da gilt es Männer auf die Schanzen zu stellen mit festen Schultern und harten Schädeln. Da können wir das Schicksal der Freiheit der Schule nicht den Frauen überlassen, an deren Können wir in dieser Hinsicht zweifeln. Auf die Frauen setzen die klerikalen Politiker, die allezeit gute Menschenkenner gewesen sind, ihre Hoffnung. (Anhaltender Beifall.) Sie würden ganz unter dem Einfluss des Priesters und der Kirche stehen. Die Lehrerinnen-Frage wird so zur klerikalen Gefahr für die

¹ Einen wunderbar psychologischen Scharfblick brauchte es zu dieser Analogie zwischen Körper und Geist. Red.

² Jeder Mann?

Volksschule. Die Schule bedarf eines ganzen Mannes — dieses Mannes bedarf sie ganz. (Stürmischer anhaltender Beifall.)

Einem Antrag des Vorsitzenden gemäss beschliesst die Versammlung, für die folgenden Redner nur eine Redezeit von je 10 Minuten festzusetzen.

Als erste Diskussionsrednerin ergreift das Wort Fräulein Sumper, die Vorsitzende des Münchener Lehrerinnenvereins. Mit lebhaftem Beifall begrüsst, führt sie aus: Wenn der Referent sagte, Frau und Mann sind einander gleichwertig, aber nicht gleichartig, so stehen auch wir auf diesem Standpunkt. Frau und Mann haben eine besondere Art, die Dinge, Menschen und Verhältnisse zu betrachten, zu beurteilen, zu behandeln. Auch Knaben und Mädchen wohnt diese besondere Eigenart inne und sie sind danach zu behandeln. Es ist nun keine Frage für uns, dass das eigene Geschlecht die grössere Fähigkeit hat, diese Eigenart in der Jugend besser zu erkennen, sie besser zu erhalten. Die Unterschiede zwischen Knaben und Mädchen bewegen sich in einer Reihe von Kleinigkeiten, scheinbaren Äusserlichkeiten, denen aber dennoch eine tiefere Bedeutung zugrunde liegt. Was uns aber die Hauptsache ist, das ist der Umstand: die Mädchen wollen verstanden sein nicht bloss in dem, was auf der Oberfläche liegt, was Freud und Leid derselben bestimmt, nicht in dem, was das Auge sieht und das Ohr hört, sondern was dem innersten Empfinden wahrnehmbar ist, dem Empfinden, für welches das Behandelnde den Massstab in sich trägt. Den Massstab für das Empfinden des Mädchens hat die Frau, wie den Massstab für das Empfinden des Knaben der Mann hat. Und damit haben beide die besonderen Erziehungsmittel in der Hand. Diese Erziehungsmittel sehen wir nicht in dem Erwecken eines inneren Nervenreizes, in dem Hervorrufen einer zarten und doch gesunden Sinnlichkeit, wie dies in der letzten Zeit manchmal für den Einfluss des Mannes auf das Mädchen geltend gemacht worden ist. Unsere Erziehungsmittel könneu wir nicht aus Lehrbüchern lernen, uns nicht aneignen durch Studium oder Spekulation, auch nicht durch Erfahrung, sie müssen im geistigen Blute liegen. Aber unterschätzen wir nicht die Erziehungsaufgabe, welche sich aus dem feinsten Seelenleben der Frau ergibt. Wir würden damit eine Blüte abstreifen, die in der Erziehungsaufgabe verborgen liegt: das Zartgefühl der Frau, das nicht für das Glück der Frau, sondern für alle, die mit ihrem Leben zusammenhängen, eine unendliche Bedeutung hat.

Der Referent meinte nun, der Anteil der Frau an der Erziehung sei durch die Mutter im Hause gegeben. Ich kann seinen diesbezüglichen Ausführungen nicht beipflichten, sobald ich an das soziale Elend denke, das gerade in Fabrikorten damit herbeigeführt wird, dass die Frau nicht die Erzieherin ihrer Kinder ist. Aber zugegeben, — können wir Lehrer und Lehrerinnen nicht gerade die meiste Erfahrung darin haben, dass auch die Mutter noch nicht auf jener Höhe des Erziehungsberufes steht, welche Pestalozzi zu dem vertrauensseligen Satze veranlasste: Ich will die Erziehung des Volkes in die Hände der Mütter legen. (Zuruf: Mütter!) Dieser Tatsache gegenüber erscheint es gerechtfertigt, dass der Einfluss der Frau auch in der Schule weiter gehend sein muss. In intellektueller Beziehung umfasst der Denkprozess der Frau andere Stoffgebiete als der des Mannes. Unser heutiger Unterricht zeigt das Streben, dem Grundsatz immer mehr gerecht zu werden: lehre für das Leben, das für Mann und Frau verschieden ist. Ich kann mich des Urteils nicht enthalten, dass der Referent sehr stark von Einzelheiten auf die Allgemeinheit geschlossen hat. Sonst hätte er nicht übersehen können, dass unsere Lehrerinnen vielleicht in ihrer grössten

Mehrzahl aus einem geordneten Familienwesen herausgehen, dass sie auch in ihrem Privatleben den Anschluss an das Familienleben suchen. (Unruhe.) Die Behauptung des Referenten, die Lehrerin könne und dürfe weder ein tieferes Verständnis für die Mädchennatur, noch grössere Kenntnisse des weiblichen Pflichtenkreises beanspruchen, erscheint uns als eine Ungeheuerlichkeit.

Der Vorsitzende unterbricht die Rednerin, da ihre Redezeit abgelaufen ist. Heftiger Widerspruch eines Teiles der Versammlung. Ein Antrag, die Rednerin noch 10 Minuten sprechen zu lassen, wird gegen wenige Stimmen abgelehnt. (Stürmischer Beifall begleitet ihr Abgehen.)

Rektor Dr. Brückmann, Königsberg, stellt an die Spitze seiner Ausführungen folgende Leitsätze:

1. „Für die Anstellung von Lehrerinnen an Volksschulen darf nicht das Bedürfnis der Frauen nach Erweiterung des Kreises weiblicher Berufstätigkeit, sondern nur das Interesse der Schule bestimend sein.“ (Laube). 2. „Die Erziehung der Jugend ist die gemeinsame Aufgabe beider Geschlechter“ (Laube), sowohl in der Familie als auch in der Schule; denn nur durch treues Zusammenarbeiten von Mann und Frau kann das Kind zu einem harmonischen Ganzen ausgebildet werden. 3. Jedem Geschlecht stehen eigenartige Erziehungsmittel zu Gebote. 4. Die Forderung, an Mädchenschulen nur Lehrerinnen anzustellen, ist daher abzulehnen. 5. Auf der Oberstufe der Mädchenschule muss der weibliche, auf der Oberstufe der Knabenschule der männliche Einfluss überwiegen; denn die Lehrerin kann für sich ein tieferes Verständnis der physischen und psychischen Mädchennatur und des weiblichen Pflichtenkreises beanspruchen. Dasselbe gilt vom Lehrer den Knaben gegenüber. 6. Über die Befugnis zur Schulleitung sollte nicht das Geschlecht, sondern die Tüchtigkeit der Persönlichkeit entscheiden, daher ist die Lehrerin nicht grundsätzlich von der Schulleitung auszuschliessen. 7. Die Besoldung für die Stunde sei für Lehrer und Lehrerinnen die gleiche.

Er sagt zu deren Begründung u. a.: Was sind wir der Gegenwart schuldig, was verlangt die Zukunft von uns? Gerechtigkeit gegen unsere Kolleginnen, denn sie haben uns treulich geholfen, die Mädchen zu lehren, dem Knaben zu wehren. In den unteren Klassen hat sich die Lehrerin als fast unentbehrlich erwiesen. (Oho-Rufe.) Es gibt Lehrerinnen in grosser Zahl, die nicht nur den kleinen Kindern die Mutter ersetzen, sondern auch bei den grossen Mädchen die Mutter vertreten. Besonders scheint es mir von Vorteil, wenn die Lehrerin aus sozial höheren Schichten kommt, wie die Schüler, weil das ein Mittel ist, die Kluft zwischen den Volksschichten zu überbrücken. (Grosse Unruhe.) Was sind wir der Zukunft schuldig? Das Gebot der Freiheit. Der Lehrerin sollen wir allmählich ganz die Mädchenschule geben. (Unruhe und Widerspruch.) Wenn neben uns ein Stand mächtig emporstrebt, haben wir nicht das Recht, diesem Stand gewaltsame Schranken entgegenzusetzen. (Zurufe: Das will niemand!) Ich bitte, den Lehrerinnenstand als gleichberechtigt zu betrachten. (Schlussrufe.) Vor der Verweiblichung der Schule haben wir uns nicht zu fürchten. Die Lehrerin erhalte den gleichen Lohn — besonders auf dem Lande — damit sie nicht zur Lohndrückerin wird. (Beifall und Zischen.)

Rektor Böttner, Friedrichsroda, reicht folgenden Antrag ein: „Die Deutsche Lehrerversammlung erkennt es als berechtigt an, dass neben dem männlichen auch das weibliche Geschlecht an dem Werke der Volksschulerziehung betätigt

wird, sie weist dagegen aus gewichtigen pädagogischen Gründen alle die Forderungen ab, nach welchen die Mädchenschule ganz oder überwiegend unter den Einfluss von Lehrerinnen gestellt wird.“

Frl. Helene Lange, Berlin: Gestatten Sie einer „alten, verbitterten, verkümmerten“ Lehrerin, in die Diskussion einzugreifen. Sie können es uns Lehrerinnen nicht verargen, dass wir durch den ganzen Verlauf der Verhandlungen nicht gerade das Gefühl bekommen, dass mit uns gerecht verfahren wird. (Oho-Rufe.) Nach meiner Meinung hätte ein Korreferat gegeben werden müssen, damit auch wir zu Worte kommen. (Sehr richtig!) Wir bekommen 10 Minuten, um Sandkörner zu häufen gegen den Strahl kalten Wassers, mit dem man uns übergoss. Sollten die Herren Kollegen die Thesen, die eine Beleidigung gegen uns sind (Grosse Unruhe und Oho-Rufe), die eine Beleidigung gegen uns sind, annehmen, dann laden wir die Lehrer am Donnerstag zu einer Protestversammlung der Lehrerinnen ein und geben Ihnen ebenfalls nur 10 Minuten Redezeit. (Heiterkeit und Beifall.) Der Referent hat so gut wie gar keine Erfahrungen mit Lehrerinnen gesammelt. Man merkt ihm an, dass er kein Mädchen gewesen ist (Grosse Heiterkeit), sonst würde er den Einfluss der Lehrerin auf die Mädchen nicht so gering anschlagen. Wenn ich Zeit hätte, würde ich Ihnen mit Leichtigkeit die Ungerechtigkeit des Referenten nachweisen. Jeder Satz seines Referates war eine Unmöglichkeit. Der Referent hat sich auf den Standpunkt der materiellsten Geschichtsauffassung gestellt. Wenn er die Frage gründlich studiert hätte, würde er wissen, dass immer die Idee dem wirtschaftlichen Zwang vorausgeilegt ist. Die Rednerin dankt Oberlehrer Schubert, dass er die Lehrerinnen zuerst begrüsst habe. Sie fährt fort: Man könnte auch so sagen: Da im öffentlichen Leben der Mann allein Recht und Einfluss hat, muss im Familienleben die Frau allein Einfluss und Recht haben. (Widerspruch.) Ich kann nur noch einmal die herzliche Bitte an Sie alle richten: Helfen Sie den Bestrebungen nicht nur der Lehrerinnenbewegung, sondern auch der echten verständigen Frauenbewegung, dem Geist der Mütterlichkeit auch Raum zu geben in unserem sozialen Leben. In diesem Sinne heisst es auch bei den Lehrerinnen: Vorwärts! (Lebhafter Beifall und Widerspruch.)

Ein weiterer Antrag lautet: Die Deutsche Lehrerversammlung richtet an alle Landes- und Provinzialverbände des Deutschen Lehrervereins das Ersuchen, bei ihren Behörden dahin vorstellig zu werden, dass durch die starke Vermehrung von Lehrerinnen in Städten und grösseren Landorten nicht ein unverhältnismässig grosser Prozentsatz der Lehrer in die kleinen Orte zurückgedrängt wird. Es mögen Verordnungen oder landesgesetzliche Bestimmungen dahin getroffen werden, dass die Verteilung der beiden Geschlechter in grösseren und kleineren Orten prozentual etwa gleich gross ist.

Gräve, Hamm, kann vom Standpunkt eines Familienvaters und der Schule der Zulassung der Frau nur in beschränktem Masse das Wort reden.

Bürgermeister Matthé, Charlottenburg, gibt der Hochachtung Ausdruck, welche die Stadtverwaltung Charlottenburg gegenüber den deutschen Lehrern hegt. Den Kampf, den sie Seite an Seite um das preussische Volksschulgesetz gefochten, habe gezeigt, wie fest diese beiden Faktoren zusammenhängen. (Lebhafter Beifall.) Zuerst haben mich die Thesen des Referenten veranlasst, einem Gebot der Gerechtigkeit entsprechend, hier dagegen zu reden. Aber nach seinen Ausführungen sehe ich sie nicht mehr so schwarz an. In unserer Verwaltung

gilt schon seit 16 Jahren der Grundsatz der Parität. Wir haben keine Veranlassung gehabt, jemals an dieser Einrichtung etwas auszusetzen. Der Versuch kann als vollkommen gelungen gelten, wenn auch zuzugeben ist, dass die Lehrerin im grossen und ganzen noch nicht auf der Höhe steht. Vor allem ist daran der Drill an den Lehrerinnen-Seminaren schuld. (Beifall.) Dazu kommt das Vertreterinnenelend. Ein zweiter wichtiger Punkt ist das Zölibat. (Der Redner wird vom Vorsitzenden an den Ablauf seiner Redezeit gemahnt.) Es ist das ein Thema, das so schwierig ist, dass ich hier abbreche. (Stürmische Heiterkeit und Beifall.)

Jeffert, Chemnitz, röhmt sich der jahrzehntelangen Mitarbeit mit seinem Kollegen Laube. Die Einwände gegen seine Thesen seien nicht stichhaltig. Laube habe den gesamten heimischen Lehrerverein und die gesamte sächsische Lehrerschaft hinter sich. Der Vorredner sieht die Thesen schon nicht mehr so schwarz an, sie werden eben heller, es werden immer sächsische Thesen. (Stürmische Heiterkeit.)

Schubart, Hamburg, steht fast in allen Punkten im Gegensatz zum Referenten. Es wurde gesagt, die Lehrerin von heute sei nicht das, was wir erwarten können. Was war denn der Lehrerstand in früheren Jahrzehnten? (Stürmische Unterbrechungen). Physische Minderwertigkeit! Solange es sich um die Fabrikarbeiter handelt, spricht niemand von physischer Minderwertigkeit. Nur wenn die Frau in einen höheren Beruf eintreten will, stellt sich diese Minderwertigkeit ein. (Beifall und Zischen.)

Dr. Barth, Stuttgart, tritt Frl. Lange entgegen. Der Referent habe die von ihr angezweifelten Autoritäten als Unterlage benutzt. Eine solche Kampfesweise, wie die von Frl. Lange beliebte, sei durchaus unehrlich. (Große Unruhe.) Der Redner beschwert sich über die unrichtige Wiedergabe seiner Worte in einer Lehrerinnenzitung. So mit der gedruckten Wahrheit umzugehen, sei Frauenart. Er polemisiert ferner gegen Frl. Lischnewska und deren sexuelle Belehrung der Jugend; wahrscheinlich eigne sich die Dame, da sie unverheiratet sei, besonders für dies Gebiet. (Eine Anzahl Lehrerinnen, darunter Helene Lange, verlassen ostentativ den Saal.)

Der Vorsitzende Röhl betont, er habe die Äusserung des Redners nur so verstanden, dass er mit dem „Umspringen mit der gedruckten Wahrheit“ nicht die Allgemeinheit der Damen gemeint habe.

Frl. Luise Sigl, München: In zwei Referaten des Münchener Lehrerinnenvereins sei der Ursache der Mängel der weiblichen Erziehung nachgegangen und Mittel zur Abhülfe vorgeschlagen worden. Sie sieht die Mängel hauptsächlich in der zu geringen körperlichen Kräftigung der Jugend, in der Überanstrengung der Bildungszeit, in den Anforderungen des Schulbetriebs überhaupt, in einer eingeschränkten Lebensweise infolge unzukömmlichen Gehaltes. Indem wir geeignete Mittel der Abhülfe vorschlagen, wollen wir den Zwecken der Schule dienen, nicht persönlichen Zwecken. (Beifall.)

Ein Antrag auf Schluss der Generaldebatte wird angenommen.

Nach dem kurzen Schlusswort des Referenten verwahrt sich Frl. Lischnewska, Berlin, gegen den Vorwurf, dass die Frauen leichtfertig mit der Wahrheit umgehen. Sie habe keine Veranlassung, sich dessen zu schämen, wie sie auf sexuellem Gebiete die Jugend zu belehren versuchte, und wofür sie gegenüber der Schulverwaltung gekämpft und gelitten und ihre Stelle aufgegeben habe, um für ihre Überzeugung weiterkämpfen zu können. (Beifall.)

Es folgt die Abstimmung über die beiden Anträge: der erste wird angenommen, der zweite abgelehnt.

Damit hatte gegen 3 Uhr nachmittags die erste imposante Hauptversammlung ihr Ende erreicht.

Versammlung des Allgemeinen Deutschen Lehrerinnenvereins.

*** München, 7. Juni.

Der Allgemeine Deutsche Lehrerinnenverein darf für sich das Verdienst in Anspruch nehmen, heute in einer fünfstündigen angeregten und anregenden Sitzung die Lehrerinnenfrage, die der Deutsche Lehrertag angeschnitten, aber nicht zu einem befriedigenden Ziele hinzuleiten vermocht hatte, einer erfreulichen Lösung zuzuführen.

Man mag sagen, was man will, der Deutsche Lehrertag hatte am Dienstag in der Lehrerinnenfrage versagt, und diese Erkenntnis lastete als Schuldbewusstsein auf der Gesamtheit der Herren, die im Kindlkeller getagt hatten. Anders wäre es nicht zu verstehen gewesen, dass sich heute vormittag zu erneuter schwerer Tagung so viele Mitglieder des Deutschen Lehrervereins zu der Protestversammlung der Lehrerinnen eingefunden hatten und mit so viel Hingebung, Aufrichtigkeit und Treue sich bemühten, die Missverständnisse aufzuklären, die Steine des Anstosses aus dem Wege zu räumen.

Zu einer „Protest“versammlung hatten die deutschen Lehrerinnen entboten, aber als eine Friedenskonferenz verlief und endete die Beratung. Das Wort von der psychischen Minderwertigkeit der Frau schien bis in die letzten Tage hinein auch in der Frage der Erzieherfähigkeit des Weibes einen stillen Einfluss zu üben: Die heutigen Verhandlungen, die von dem tiefsten sittlichen Ernst getragen waren, mussten jedem, der mit offenem Auge den Entwicklungsgang der Dinge verfolgte, die Gewissheit aufdrängen, dass diese Frauen, dass diese Lehrerinnen dem verantwortungsvollen Berufe, den sie sich gewählt haben, gewachsen sind, und dass sie von dem ehrlichen Willen durchdrungen sind, „gleichwertige“ Kameradinnen ihrer männlichen Berufskollegen zu sein.

Es wäre erwünscht gewesen, wenn auch Herr Laube, der Referent der Lehrerversammlung zur Lehrerinnenfrage, der Versammlung beigewohnt hätte. Er hätte gesehen, dass man auch dieses Problem in aller Sachlichkeit, ohne jede Spitze nach der einen oder anderen Seite behandeln kann, und er hätte vor allem von mehreren hervorragenden Berufskollegen gehört, was er infolge des Schlusses der Debatte am Dienstag nicht zu hören bekam, dass auch von den deutschen Lehrern die Form seines Vortrages zum mindesten als nicht glücklich empfunden wurde. Eine uneingeschränkte herzhafte Abschüttelung von allen Seiten erfuhr der Stuttgarter Herr, der sich berufen gefühlt hatte, aus einer persönlichen Verstimmung heraus die ganze Frauenwelt in Acht und Bann zu tun.

Der sachliche Verlauf der Diskussion war einfach, denn er konnte nur einfach sein. Die Frau hat ihre Erziehertalente in der Schule bewiesen und damit berechtigten Anspruch, an der Erziehung der Jugend teilzunehmen. Das legte wiederum in durchsichtiger und schlichter und doch überaus wirkungsvoller Erörterung Fräulein Sumper, die Vorsitzende des Bayerischen Lehrerinnenvereins, in Ergänzung ihres am Dienstag abgeschnittenen Exposés dar, und das bestätigten